

## Musiktherapie weltweit

»Man kann die Frage stellen, warum es nötig ist, die Bedeutung der Musik in Worte zu fassen. Genügt es nicht, daß die Gefühle ausgedrückt werden? Ich persönlich glaube nicht, daß es genügt ...

Musik ist immer Ausdruck irgendwelcher Art, aber manchmal ist sie der Ausdruck akzeptabler Gefühle und manchmal drückt sie Abwehr gegen ein inakzeptables Gefühl aus. Viele Musiker wählen ihren Beruf ursprünglich, weil er ihnen Gelegenheit bietet, sich durch den musikalischen Ausdruck Erleichterung zu verschaffen, ohne Gefahr zu laufen, daß jemand ihren musikalischen Code entschlüsselt. Das soll nicht heißen, daß es nicht einige außergewöhnliche Musiker gäbe, deren tief empfundene, musikalisch spürbaren Gefühle auch dem verbalen Ausdruck zugänglich sind. Aber das ist selten, weil Worte und Musik zwei recht unterschiedliche Sprachen sind und es nur vereinzelte Menschen gibt, die sie zu deuten wissen.

Erinnerung an Mary Priestley

Ein überaus wichtiges Element der Sitzung ist deshalb der Teil, indem Therapeut und Patient gemeinsam die Aufzeichnung ihrer Improvisation anhören. Der Patient muß lernen, seine Musik anzuhören und die Verantwortung für die darin zum Ausdruck kommenden Gefühle zu übernehmen. Dabei erlebt er wahrscheinlich auch zum ersten Mal die Interaktion zwischen seinem eigenen Spiel und dem des Therapeuten, da die meisten Patienten die Musik des Therapeuten während des Spiels, zumindest auf der bewußten Ebene, gar nicht registrieren.« (Priestley, 1983, 128 f.)

Nach London zu Mary Priestley kamen in den 70er und Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts einige deutsche Musiktherapeuten der ersten Stunde. Sie wollten das Konzept der Musikerin und Musiktherapeutin aus Großbritannien aus erster Hand erfahren. Und so fand die *Analytische Musiktherapie von Mary Priestley* Eingang in die Grundlagen der Ausbildung von Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten seit den achtziger Jahren – durch Johannes Th. Eschen, Hans-Helmut Decker-Voigt, Ernst-Walter Selle, Ole Teichmann, die Teilnehmer am ersten Aufbau-studium Musiktherapie, dem Mentorenkurs in Herdecke (1978–1980), Rosemarie Tüpker, Eckhard Weymann und anderen ...

Mary Priestley verstarb im Alter von 92 Jahren am 11. Juni 2017 in London<sup>1</sup>.

In der allerersten Ausgabe dieser Zeitschrift, Band 1, Heft 1, 1980 (21–36), im Beitrag *Analytische Musiktherapie und musikalischer Respons* schreibt Mary Priestley:

»Analytische Musiktherapie ist der symbolhafte Gebrauch improvisierter Musik durch den Therapeuten und seinen Klienten, um dessen Seelenleben zu erforschen und seine Bereitschaft zur seelischen Weiterentwicklung zu fördern. Sie zielt also nicht unmittelbar darauf ab, wertvolle Erfahrungen zu produzieren, sondern vielmehr darauf, entwicklungshemmende Sperren zu entfernen, und dadurch dem Klienten in geeigneter Weise Zugang zu Selbsterfahrungen zu verschaffen« (S. 22). Grundbegriffe der Psychoanalyse brachte M. Priestley in die musiktherapeutische Diskussion ein.

Sie interpretierte sie im Sinne ihrer analytischen Musiktherapie: Abwehr, Widerstand, Übertragung und Gegenübertragung, musiktherapeutische Beziehung, musikalischer Resonanz, das Unbewusste ...

Viele Impulse von Mary Priestley, auch die Lehrmusiktherapie oder die kollegiale Supervision »Intertherap«, wurden Standard in musiktherapeutischen Ausbildungen und Musiktherapieverbänden und sie haben die nächsten Generationen inspiriert und geprägt – weltweit ...

Von anderen lernen, neue, bisher unbekannte Ansichten kennenlernen und neue Sichtweisen gewinnen – dazu verhelfen nationale wie internationale Tagungen und Kongresse, die sich in diesem Herbst häufen. »Moving Forward with Music Therapy – Inspiring the Next Generation«: Das war das Motto des diesjährigen Weltkongresses für Musiktherapie im Juli in Japan<sup>2</sup>. Eine Möglichkeit sich mit anderen auszutauschen, aber auch Erkenntnisse, Erfahrungen, Ergebnisse der deutschen Musiktherapie in die Welt zu tragen. Deutsche Teilnehmer berichten von der beeindruckenden Erfahrung mit anderen Kulturen. Momentaufnahmen:

»Durch den wertvollen Austausch wurde mir klar, welche Bedeutung die Musiktherapie hat. Wir haben die gleiche Absicht, tun »eigentlich« dasselbe und machen es alle ein klein wenig anders.«

»So kam mir der Gedanke, ob es in der asiatischen Kultur bereits etwas gibt, welche der Grundhaltung der improvisatorischen Musiktherapie ähnelt. Das Wiederentdecken der eigenen Kultur soll in der praktischen Arbeit dem Klienten helfen den Sinn der improvisatorischen Musiktherapie zu verstehen«.

»Fremdheit hat so viele emotionale Facetten, aber sie kann auch bedrohlich wirken. Ich kann etwas besser verstehen, wie es Menschen, die jetzt zu uns flüchten, manchmal unter uns ergeht. *Bedrohliche Fremdheit*. Natürlich ähneln sich Menschen... Aber neigen wir nicht zuweilen in unserem Bemühen um Verständigung und Harmonie, mit den besten Absichten, zum Verniedlichen kultureller Unterschiede?«

Diese Ausgabe der MU beschreibt Erfahrungen in der Musiktherapie mit Wachkomapatienten und in der jugendforensischen Psychiatrie, stellt die Frage nach einer Forschungskrise und geht auf die Praxis sowie die Prozess- und Wirksamkeitsforschung der Musiktherapie für Menschen mit Autismus ein. »Nachgefragt« führt uns zu Kollegen aus Österreich und der Schweiz und ein besonderes Dokument zur Wirkung der Musik lässt uns die islamische Kultur des 14./15. Jahrhunderts nachspüren.

Zu dieser Ausgabe

Gute Lesezeiten wünscht



Volker Bernius

Zitat aus: Mary Priestley (1983): Analytische Musiktherapie, Stuttgart (Klett-Cotta)

1 Ein ausführlicher Nachruf erscheint in der nächsten Ausgabe der Musiktherapeutischen Umschau.

2 Ein ausführlicher Bericht zum Weltkongress in Japan erscheint in der nächsten Ausgabe der Musiktherapeutischen Umschau.